

## IV. Vereinsnachrichten

### Chronik des Jahres 2013 mit Tagungsberichten

von *Maria E. Gründig*

Die Hauptaufgaben des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart waren auch im Jahr 2013 die Motivierung neuer kirchenhistorischer Forschung, die Publikation von Forschungsergebnissen und die Verbreitung dieser Ergebnisse innerhalb und außerhalb der Diözese. Dies geschah einerseits durch unser jährlich erscheinendes »Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte«, durch die Weiterführung der Arbeiten für die »Geschichte der Diözese Rottenburg[-Stuttgart]« und durch Veranstaltungen.

#### *Publikationen*

##### *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte*

Im Jahr 2013 konnte der Geschichtsverein zwei Jahresbände publizieren, die jeweils kostenfrei und druckfrisch an unsere Mitglieder und Tauschpartner geliefert werden und im Buchhandel erhältlich sind.

Anfang März wurde Band 30 des RJKG veröffentlicht. Er fasst die Ergebnisse der Tagung »Kunst-Gebrauch – Gebrauchs-Kunst? Religion und soziale Repräsentanz in Bildern des Mittelalters und der Neuzeit« zusammen und publiziert Texte der beiden Preisträger des Bischof-Carl-Joseph-von-Hefe-Preises von 2011. Noch vor Weihnachten erschien Band 31. Dieser Band veröffentlicht vor allem Forschungen zum Themenfeld Christentum/ Islam und trägt den Titel »Christentum im Islam – Islam im Christentum? Identitätsbildung durch Rezeption und Abgrenzung in der Geschichte«.

##### *Geschichte der Diözese Rottenburg[-Stuttgart]*

Die Textredaktion – v. a. die Vereinheitlichung und Vorbereitung für das Layout – wurde für die vorliegenden Beiträge fortgeführt. Die beiden großen Bände sollen reich bebildert werden, weshalb die Bildredaktion, zu der auch das Verfassen inhaltlicher Bildunterschriften gehört, im Zentrum stand.

## Veranstaltungen

*Studententag am 13. April 2013 in Stuttgart*

*»Stuttgarter Gespräche« zur historisch-politischen Kultur. Laizismus versus Religionsfreiheit? Historische und aktuelle Anmerkungen zu einer intensiv geführten Debatte*

Die Veranstaltung hatte das Ziel, die Geschichte der Trennung von Kirche und Staat zu beleuchten und für die heutige Diskussion in Kirche und Gesellschaft fruchtbar zu machen. Der Stuttgarter Studententag wurde in diesem Jahr vom Geschichtsverein, der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und dem Stadtdekanat Stuttgart geplant und vom Geschichtsverein realisiert. Am Vormittag waren der Kirchenhistoriker Dominik Burkard (Würzburg), der Historiker Klaus Große Kracht (Münster) und der Religionssoziologe Rolf Schieder (Berlin) eingeladen, die kirchengeschichtlichen und sozialhistorischen Grundlagen und die sich daran entzündenden Diskussionen innerhalb von Wissenschaft und Gesellschaft aufzuzeigen. Die Referenten informierten über die Diskurse und Denkmuster, die zwischen Französischer Revolution, Kaiserreich, Weimarer Republik und Nachkriegszeit das Bild – oder besser: die Bilder und Deutungen – und das Verhältnis von Kirche, Staat und Gesellschaft prägten.

DOMINIK BURKARD und KLAUS GROSSE KRACHT hinterfragten zunächst den Begriff Laizismus und wiesen auf dessen Mehrdeutigkeit hin. Er sei von Kirchenkritikern ebenso benutzt worden wie von Kirchenvertretern. Zudem habe sich das Verständnis des Begriffs in den vergangenen 200 Jahren verändert. Beide Wissenschaftler plädierten daher für den Begriff Laizität. Dominik Burkard zeigte beispielhaft den Einstellungswandel in der Diözese Rottenburg auf, der sicherlich mit den leidvollen Erfahrungen in der Zeit des Nationalsozialismus zusammenhänge: Bischof Carl Joseph Leiprecht habe die Bestrebung zur Trennung von Kirche und Staat nicht mehr als kirchenfeindliche Intention betrachtet; anders als seine Vorgänger sah er vielmehr auch Freiheitsrechte der Kirche erweitert und garantiert.

Die heutigen finanziellen und strukturellen Verflechtungen von Staat und Kirche – in Württemberg und allen westdeutschen Ländern sowie in den deutschen Diözesen – sind das Ergebnis der Säkularisation nach 1803. Infolge der Vermögensenteignungen verpflichteten sich die Staaten, die Existenzgrundlage der katholischen Kirche zu sichern. Die noch heute üblichen staatlichen Ausgleichszahlungen an die Kirche sind hier begründet. Hinzu kamen im 19. und 20. Jahrhundert die realen Auswirkungen des christlichen Solidaritäts- und des Subsidiaritätsprinzips: Die katholische Kirche hatte seit 1850 – u. a. motiviert durch neue soziale Bedürfnisse, die die Industrialisierung verursachte – ihr soziales und karitatives Engagement stark ausgeweitet, sodass ein dichtes Netz kirchlicher Institutionen entstand. Nach dem Zusammenbruch des NS-Staates wurde in Westdeutschland von politischer Seite das Subsidiaritätsprinzip konsequent angewandt. Den kleinen sozialen Einheiten wurde das Vorrecht eingeräumt, gesellschaftliche und karitative Aufgaben vor Ort wahrzunehmen, bevor größere Einheiten wie Kommunen oder Staatsregierungen dies vorwegnahmen. Dadurch blieben die Pfarreien wichtige Träger sozialer Arbeit und konnten ihr Engagement weiter ausbauen. Der Staat garantiert den finanziellen Ausgleich für dieses Engagement.

Der Sozialhistoriker ROLF SCHIEDER fokussierte auf Probleme des Kirchen-Staats-Verhältnisses im 20. und 21. Jahrhundert. Seit langem zeichne sich deutlich ab, dass sich Deutschland und Europa dauerhaft zu multireligiösen Einheiten entwickelten. Er sprach sich dafür aus, die Zivilisierung der Religionen durch Bildung voranzutreiben. Religiöse Menschen, die mit der Geschichte und den Grundlagen ihrer Religion vertraut sind, seien

weniger manipulierbar für politische Zwecke und weniger instrumentalisierbar. Dies sei der Königsweg, durch die die Kooperation zwischen Staat und Kirchen bzw. religiösen Gemeinschaften gelingen könne.

Die Beiträge der Referenten Burkard, Große Kracht und Schieder sind unter dem Titel »Wie viel Religion verträgt der Staat?« (Verlag Grunewald) publiziert und im Buchhandel zu erwerben.

Am Nachmittag stellten CHRISTIAN HERMES (Stuttgart), MAHMOUD ABDALLAH (Tübingen), ARMIN-PFAHL-TRAIGHBER (Brühl) und FABIAN WITTECK (Münster i. W.) unter der Fragestellung »Ist Religionsfreiheit nun Freiheit von Religion oder doch Freiheit für Religion?« in Impulsreferaten die Haltung der katholischen Kirche, der Islamwissenschaft, der Politologie und der Rechtswissenschaft dar. Wie zu erwarten war, fiel die Beurteilung der Frage disparat aus. Die Zuhörer wurden durch Thesenpapiere in die Lage versetzt, sich intensiv mit den jeweiligen Argumentationssträngen zu beschäftigen. Diese Thesenpapiere sind in der Website des Geschichtsvereins abrufbar oder können bei der Geschäftsführung angefordert werden.

Die den Studientag abschließende Diskussionsrunde wurde von HANSJÖRG SCHMID (Stuttgart) moderiert. Hierin wurde deutlich, wie kontrovers die Ansichten über das heutige Zusammenwirken religiöser und staatlicher Sphären beurteilt werden. Allerdings wurde auch klar, dass die derzeitige Politik in Land und Bund keine rigide Trennung von Kirche und Staat forciert.

Das vollständige Programm, Bilder zur Tagung und die oben genannten Thesenpapiere sind auf der Website des Geschichtsvereins [www.gv-drs.de/veranstaltungen/stuttgarter-gespraech/](http://www.gv-drs.de/veranstaltungen/stuttgarter-gespraech/) abrufbar.

### *Studientagung in Kirchheim unter Teck*

#### *Die Chronik der Magdalena Kremerin im interdisziplinären Dialog*

Unter der Trägerschaft des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen, dem Archiv der Stadt Kirchheim unter Teck und des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart fand vom 23. bis 24. Mai 2013 eine Studientagung statt. Diese zielte darauf ab, bislang vereinzelt stehende Forschungen zu spätmittelalterlichen Frauengemeinschaften zusammenzuführen, einer erweiterten Fachdiskussion zuzuführen und neue historische Zusammenhänge zu erkennen.

Die Kirchheimer Tagung gab einen instruktiven Einblick in die Lebenssituation und das Wirken geistlicher Frauen in ihrem sozialen, politischen und geistlichen Umfeld. Im Zentrum stand mit Magdalena Kremerin eine außergewöhnlich gebildete und kunstfertige Dominikanerin, die bislang als Autorin bzw. Hauptautorin der im späten 15. Jahrhundert verfassten Kirchheimer Chronik gilt.

Magdalena Kremerin war ursprünglich Nonne im Dominikanerinnenkloster Silo (auch Sylo) bei Schlettstadt im Elsass, das sich einer Klosterreform (Observanz) angeschlossen hatte. Diese Reform führte zur Errichtung und Verschärfung der klösterlichen Klausur, zur Modifizierung gottesdienstlicher Abläufe und zur Umschreibung von Gebets- und Gesangbüchern. Mit sechs dem elsässischen Niederadel entstammenden Mitschwestern zog Magdalena Kremerin 1478 aus dem Elsass ins Kloster Kirchheim, um es wie Silo zu einem Reformkloster zu machen. Dieser Wunsch verursachte einen Streit mit dem württembergischen Landesherrn Graf Eberhard dem Jüngeren, der das Kloster zeitweise belagern ließ.

Stefanie Monika Neidhardt gab durch ihre Arbeit zu Magdalena Kremerin den wohl wichtigsten Anstoß für diese Tagung. Sie wurde für ihre wissenschaftliche Abschlussarbeit im selben Jahr mit dem Bischof-Carl-Joseph-von-Hefe-Preis ausgezeichnet (vgl. den untenstehenden Bericht zur Preisverleihung). Die Referentin stellte während der Tagung v. a. die Spiritualität der Magdalena Kremerin dar und belegte deren breite theologische Kenntnisse. Während der Kirchheimer Jahre, besonders aber während der Belagerung des Klosters und der dadurch eingetretenen Not- und Mangelsituation hätten die Kremerin und ihre Mitschwester ein theologisches Konzept entwickelt, das die eigene Frömmigkeit und die Frömmigkeit der Zeit widerspiegeln.

Das vollständige Programm und der Tagungsbericht von Frederic Menke und Agnes Müller (beide Tübingen) sind auf unserer Website <http://www.gv-drs.de/veranstaltungen/studententage-workshops/> abrufbar.

### *Studententagung in Weingarten*

*Zwischen Aufklärung und Reaktion: Adel, Kirche und Konfession in Südwestdeutschland 1780 bis 1820*

Im Herbst jeden Jahres führen der Geschichtsverein und die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Tagungshaus der Akademie in Weingarten (Oberschwaben) eine wissenschaftliche Studententagung durch. Die für September 2013 geplante Tagung musste um einige Monate verschoben werden und fand vom 13. bis 15. März 2014 statt. Trotz dieser Verlegung wird der Tagungsbericht in der vorliegenden Chronik publiziert.

Die Studententagung widmete sich der Frage, wie Adel und Kirche nach dem Ende des Alten Reiches und damit unter völlig neuen Vorzeichen kooperierten und welche neue Identität der Adel für sich entwickelte, nachdem dessen bisherige Rollen als Kirchenherr und Wohltäter nicht mehr realisierbar waren.

In seiner Begrüßung führte Tagungsleiter DIETMAR SCHIERSNER (Weingarten) aus, dass nach der Französischen Revolution, nach Säkularisation und Mediatisierung ein grundlegender Wandel der Herrschafts- und Machtverhältnisse erfolgt sei. Es sei die Frage zu stellen, in welchen Bereichen im deutschen Südwesten die wesentlichsten Brüche stattfanden, wo sich Kontinuitäten im Spannungsfeld zwischen katholischem Adel, Kirche und Konfession beobachten ließen und was dieser Wandel auch für die Kirche selbst bedeutet habe. Die Tagung sollte »für die Untersuchung der Adelsgeschichte im (katholischen) deutschen Südwesten und der Erforschung der Umbruchzeit um 1800« neue Ergebnisse bringen und ein vertieftes Verständnis für die Tendenzen der Kirchengeschichte der folgenden zwei Jahrhunderte erreichen.

Im einleitenden Referat stellte DIETMAR SCHIERSNER die wesentlichen Forschungs- und Leitfragen der Tagung vor. Fragen, die vor allem auf sich wandelnde Denkmuster und Verhaltensoptionen abhoben und u. a. das Verhältnis des Adels zu Regierungen und Kirche während der »Sattelzeit« (Koselleck) bezogen und ihre Möglichkeiten zur Partizipation innerhalb der neu gestalteten Institutionen aufzeigen sollten. Am Beispiel des Adels, so führte der Frühneuzeithistoriker aus, könne gezeigt werden, dass sich dessen Denk- und Verhaltensmuster von einem vorwiegend aufklärungsfreundlichen zu einem weithin aufklärungsskeptischen Muster gewandelt hätten. Adelige waren vor 1800 weltliche oder geistliche Herrschaftsträger. Zusammen mit bürgerlichen Beamten bildeten sie die Trägerschicht der Aufklärung in den Territorien, nicht zuletzt in den Hochstiften. Gleichzeitig waren Adelige innerhalb der kirchlichen Verwaltungen aktiv. Mit der Säkularisation endete die Adelskirche. Besonders der Stiftsadel – jene Familien, die Zugang zu den Domkapiteln und vergleichbaren geistlichen Einrichtungen besaßen – musste sich

ökonomisch, mental und kulturell neu orientieren. Doch war der Adel nicht nur passiv Ausgelieferter, sondern auch Akteur, der auch nach 1803 Wandlungsprozesse vorantrieb. Adelige zeigten eine auffallende Ambivalenz und fungierten »als Indikatoren des allgemeinen sozial-gesellschaftlichen Wandels« und der mit ihnen »verbundenen Anpassungsprozesse«.

HARM KLUETING (Köln/Freiburg i.Br.) fragte in seinem Vortrag nach dem gesamtgesellschaftlichen Wandel während der Säkularisation und nach dem Wandel religiöser Praxis bis 1820. Er sah hierbei deutliche Parallelen zu den Entwicklungen in Frankreich. Beispielhaft erläuterte der Kirchenhistoriker aufgeklärte Denkmuster bei Petrarca, von Hontheim, Joseph II., Johann Michael Sailer, Ignaz H. von Wessenberg und Georg Hermes. Diesen sei eine Kleriker- und Laiengeneration gefolgt, die sich vom aufgeklärten Katholizismus ab- und Rom zugewandt habe (Joseph Görres, Clemens Brentano oder Erzbischof von Droste-Vischering). An beiden Personengruppen zeige sich eine »Polarität zweier Richtungen«: In weiten Teilen der Gesellschaft und im Klerus blieben bis 1840 aufgeklärte Denkmuster bestimmend, während eine ultramontane, konfessionell denkende Generation nachwuchs. In beiden Gruppen agierten Adelige – zum Teil überaus einflussreich.

MICHAEL SIKORA (Münster) fragte nach dem Verhältnis von Adel und Aufklärung und stellte zunächst fest, dass die aufgeklärte Öffentlichkeit dem Adel nicht wohlgesonnen war. Der Adel galt (ähnlich wie die Orden) als unproduktiv, als Gegner aufklärerischer Grundprinzipien. Ihre Privilegien, ihr Habitus und die Herkunft ihrer Legitimation wurden um 1800 kritisiert und demontiert. Allerdings habe »der Adel« keine homogene Einheit dargestellt, vielmehr wurde zwischen Adelsfamilien mit strengem Rangkodex, zwischen Alt- und Hochadel, Nobilitierten sowie Hof- und Landadel unterschieden. Entsprechend heterogen war seine Haltung gegenüber aufgeklärten Grundprinzipien, die aus dem »konkreten Kontext« erschlossen werden müsse: Gegenüber der Bildungswelt war der Adel offen, auch wenn er paternalistisch blieb. Offenheit zeigte er auch gegenüber aufgeklärten Kommunikationsmethoden – etwa Lesegesellschaften – und für aufgeklärte Denkstrukturen nichtadeliger Kreise. Er habe neue Optionen erkannt und genutzt, ohne aber von adeligen Traditionen abzuweichen. Auf einen wesentlichen Unterschied zu den nichtadeligen Eliten wies der Neuzeithistoriker hin: Das entstehende Bürgertum konnte mehr Optionen als der Adel entwickeln, vielfältige und breiter angelegte Lebensentwürfe realisieren und eine tragfähige Kultur entwickeln.

GEORG ECKERT (Wuppertal) behandelte den katholischen Adel im jungen Königreich Württemberg. Dieser habe seit Jahrhunderten einen schweren Stand gehabt und innerhalb des Landes nicht als Entität existiert. Spätestens mit dem Tübinger Vertrag (1514) habe er seine Funktion an die »bürgerliche Ehrbarkeit« abgegeben. Folglich verfiel um 1803 aufklärerische Adelskritik gleich doppelt, als die Mediatisierung zahlreiche Adelige unter württembergische Hoheit stellte. König Friedrich II. genoss vielfältige Unterstützung, als er die ehemals selbstständigen Adelige zu politischen Randexistenzen herabzudrücken versuchte. Noch 1815 suchte der Verfassungsentwurf adeligen Restaurationsbemühungen entgegenzuwirken. Mit der Verfassung von 1819 sei es König Wilhelm I. gelungen, den Adel über die Erste Kammer in den württembergischen Staat einzubinden.

MICHAEL SCHWARTZ (Berlin/München) referierte über kirchliche Karrieren zwischen 1750 und 1850. 1648 zählte das Alte Reich 720 Domherrenstellen, die zumeist Katholiken besetzten, die familienintern weitervererbt wurden. Bürgerliche wurden in den folgenden Jahrzehnten fast völlig aus diesen Ämtern gedrängt. Während der Aufklärung geriet der Adel unter Legitimationsdruck und war gezwungen, sein Handeln als gesellschaftlich relevant darzustellen und mehr Energie in theologische Bildung zu investieren. Doch nie-

mals habe es nur von reichen Pfründen lebende »vornehme Müßiggänger« gegeben wie die bürgerlich-evangelisch dominierte Geschichtsschreibung meine, sondern aufs Gemeinwohl bedachte religiös motivierte Domherren, wie etwa Ignaz H. von Wessenberg. Mit der Säkularisierung seien Domherrenstellen für den Adel uninteressant geworden, Staat und Heer boten neue Aufgaben. Um 1820 übernahm kein Adelige mehr einen Bischofssitz. In den folgenden Jahrzehnten reduzierte sich die Bedeutung des adeligen Habitus: Ketteler wurde zum bescheidenen »Arbeiterbischof«. Gleichzeitig wuchs in Adel und Klerus die Orientierung an Standards, die im aufstrebenden Bürgertum schon länger üblich waren: Für den Adel wurde der Abschluss an einem Gymnasium oder einer Universität wichtig, für den Klerus zur Pflicht. Nicht mehr adelige Herkunft prädestinierte nun zu einem geistlichen Amt, sondern Qualifikation.

Am Beispiel des Malteserordens exemplifizierte CARL ALEXANDER KRETHLOW (Bern) den Wandel der im Zeitalter der Kreuzzüge entstandenen Geistlichen Ritterorden nach 1789. Damals galt der Malteserorden als ein zu säkularisierendes feudales Relikt, das luxusverwöhnte katholische Adelige aus ganz Europa versorge. Während der napoleonischen Neuordnung verlor der transnational ausgerichtete Orden wichtige Besitzungen (Rhodos, Malta), Herrschaftsrechte und seine militärischen Aufgaben im Mittelmeer. Der Orden reagierte mit Rationalisierung der Verwaltung und übernahm sozialkaritative Aufgaben. Der Rückgriff auf mittelalterliche Werte wie Ehre und Ritterlichkeit und der »Clan«-Gedanke gab dem Orden, der bis heute streng hierarchisch strukturiert ist und in dem katholische Adelfamilien vorherrschend blieben, neue Identität und Zusammenhalt. Um 1850 sind die Mitglieder in Deutschland konservativ, ultramontan und anti-preußisch ausgerichtet. Seit 1918 konnten vereinzelt auch Bürgerliche und Frauen in den niederen Rängen Mitglied werden, doch blieb der Orden eine internationale Korporation des männlichen katholischen Hochadels. Für seine Mitglieder war er Prestigeobjekt; in diesem Kreis kann zudem adeliger Habitus ausgelebt werden. Die gesamtgesellschaftliche Aufgabe des Malteserordens blieb die Organisation karitativer Aufgaben. Beide Aufgaben sichern seit 1789 das Überleben des Malteserordens.

SYLVIA SCHRAUT (München) beschäftigte sich mit dem Selbstverständnis und den Handlungsspielräumen adeliger katholischer Frauen während der Übergangszeit um 1800. Adelige Damen waren vor der Säkularisierung in vier Aktionsräumen aktiv: Sie hatten Anteil an der Herrschaft in den reichskirchlichen Territorien, z. B. als Äbtissinnen in den Reichsstiften. Innerhalb der Ordensgemeinschaften besetzten sie alle Funktionsstellen und in den Lehrorden – etwa der Ursulinen – waren sie als Lehrerinnen tätig. Im katholischen Adelsmilieu übernahmen sie die Erziehung der weiblichen Jugend. Als katholische Adelige bildeten sie eigene Lebensstile und Formen privater Religiosität aus. Säkularisierung, Mediatisierung und die daraus folgende Neuordnung der politischen Herrschaft verhinderten die Realisierung dieser Aufgaben vollkommen oder schränkten die Handlungsspielräume der Frauen massiv ein. Der Verlust weltlicher Herrschaft in der Reichskirche ließ keine (Grund-)Herrschaft durch Frauen mehr zu und versperrte alle höheren geistlichen Ämter und Lebenswege. Die größtenteils flächendeckende Auflösung der Frauenklöster entfernte einen sozialen Stand fast völlig und verdrängte die Frauen aus anspruchsvollen Aufgaben wie etwa im Bereich der Erziehung adeliger Mädchen. Diese Aufgaben übernahmen nun Bürgerliche, was zu einem Statusverlust erzieherischer Berufstätigkeit führte. Mit den Frauen und ihren anspruchsvollen Aufgaben verschwanden auch weibliche Denk- und Verhaltensmuster und deren Tradierung. Die Aufgaben in Politik, Gesellschaft und Kirche übernahmen nun Männer. Nahezu vollständig reduziert wurde zudem die Repräsentation weiblicher Adelige als dezidiert katholisch. Adelige Frauen hatten nun, wie bürgerliche Frauen, »angemessen zu schweigen«.

Aus Sicht des katholischen Adels zerstörte nach 1800 vor allem die Säkularisation die reichskirchlichen Aufstiegsmöglichkeiten und Lebenswelten der bisherigen adeligen Standes- und Funktionselementen in den geistlichen Staaten. WINFRIED RÖMBERG (Würzburg) stimmt dem zu, differenziert aber: In den meisten Fällen sei den »gebrochenen Karrieren« eine berufliche und mentale Neuorientierung gefolgt. Zudem zeigten Domherren wie Theodor von Dalberg oder Friedrich von Stadion, dass sie um 1800 schon fest in aufgeklärt-katholischen Vorstellungen verwurzelt waren und auf den Umbruch mit Anpassung reagierten. Die Folgegeneration habe sich um 1840 restaurativen Gedanken wie dem Ultramontanismus zugewandt, ohne aber die Traditionen der Aufklärung völlig zu verlassen.

WOLFGANG WÜST (Erlangen) stellte fest, dass nach einer Zeit der politischen und gesellschaftlichen Entmachtung in den neu entstandenen Flächenstaaten Bayern, Württemberg oder Baden die Landadeligen als Standesherrn zwischen 1848 und 1918 an der staatlichen Integration beteiligt waren. Durch ihr kulturelles, soziales und symbolisches Kapital hätten sie die Modernisierung vorangetrieben. Dies zeigte der Referent an den Beispielen der adeligen Familien Rechberg (Donzdorf) und Fürstenberg (Donaueshingen) auf. Sie arrangierten sich mit der neuen Situation und spielten rasch eine wiederum systemtragende Rolle. Der Referent erinnerte zudem daran, dass der Adel bis 1848 viele Rechte behalten habe und im Besitz der Ländereien geblieben sei. Durch den Zuzug adeliger Familien und Nobilitierungen habe sich eine neue gesellschaftliche Adelselite gebildet, die Aufgaben in den neuen Regierungen übernahm und somit vom Wandel profitierte; dabei sei der »alte Adel« in den Hintergrund getreten. Viele adelige Familien mit Eigentum in Württemberg hätten sich jedoch in einer unüberbrückbaren Gegnerschaft zu Württemberg gesehen und berufliche Chancen in benachbarten Ländern, vor allem in Bayern, wahrgenommen.

GABRIELE VON TRAUCHBERG (Gingen an der Fils) zeigte Veränderungen im Religionsverständnis und in der kirchenpolitischen Haltung am Beispiel von drei Rechberger Adeligen und drei historischen Epochen auf. Graf Maximilian Emanuel (1736–1819) stehe für das Ancien Régime. Er durchlief ein Universitätsstudium und war Hofbeamter in München. Als Rechberger Patronatsherr setzte er sich für Volksbildung und bessere medizinische Versorgung ein. Er setzte mit Pfarrer Joseph Rink einen aufgeklärten Geistlichen ein, der die Aufgaben vor Ort realisierte. Graf Aloys (1766–1849) stehe für die Napoleonische Zeit und die Reaktion. Er war als bayerischer Außenminister bei der Ausarbeitung des Konkordats führend beteiligt, war konfessionell liberal und führte eine konfessionsgemischte Ehe. Graf Albert (1803–1885) stehe für die Zeit von der 1848er-Revolution bis zur Reichsgründung 1871. Er studierte Philosophie, war Hauslehrer und seit 1842 im Württembergischen Landtag aktiv, wo er sich für die »katholische Sache« und gegen evangelische Dominanz einsetzte. Mit ihm trat ein konfessioneller Umbruch ein, denn er unterstützte Geistliche, die einen konfessionellen, romtreuen Kurs fuhren – die »Donzdorfer Fakultät«. Die Familie der Grafen von Rechberg stehe, wie die Historikerin und Adelforscherin betonte, bis in die Gegenwart für ein enges Verhältnis zur katholischen Kirche – was, wie die Referentin zeigte, je nach historischer Epoche Verschiedenes bedeutet habe.

DIETMAR SCHIERSNER (Weingarten) stellte mit Johanna von Falkenstein (1743–1800) eine adelige Stiftsdame vor, die nicht nur für sich Vorstellungen der Aufklärung folgte, sondern nachweislich deren Umsetzung in ihrem Umfeld aktiv, sogar konspirativ, und teils mit Erfolg betrieb. 1762 im freiweltlich-adeligen Damenstift St. Stephan in Augsburg aufgenommen, war sie eine eigenwillige und selbstbewusste Mitkapitularin. Den aufgeklärten Tendenzen des ausgehenden 18. Jahrhunderts stand sie nicht passiv und gleich-

gültig gegenüber; sie war nicht ›unschuldiges‹ Opfer einer letztlich in die Säkularisation des Stiftes mündenden Entwicklung: Sie beteiligte sich 1789 maßgeblich am Sturz ihrer Äbtissin, beteiligte sich danach an der Neuformulierung der Stiftsstatuten und verweigerte in egalisierender Absicht der neu gewählten Äbtissin die übliche Anrede. Offen gegenüber utilitaristischem Denken ordnete sie im Todesfall ihre medizinische Obduktion an, verfügte eine schlichte Beisetzung im Friedhof vor der Stadt und eine Trauermesse ohne jede Prachtentfaltung. Mit diesen und anderen aufgeklärten Ansichten sei sie nicht allein gestanden. Ihre männlichen Verwandten, z. B. in den ebenfalls reichsritterschaftlich bestimmten Domkapiteln von Konstanz oder Augsburg, hätten ihre – je nach Standpunkt zwischen religiösem Reformanliegen und entkirchlichender Säkularisierung einzuordnenden – Anliegen geteilt. Mit einigen der Augsburger ›Reformbürokraten‹ stand sie dabei in enger Verbindung.

BERND MAIER (Wolfegg) fragte danach, wie Adelsfamilien an Katholizität erinnern. Für den Kunsthistoriker bietet der Bildbestand im Hause Waldburg-Wolfegg die Möglichkeit, diese »memoriale Konstruktion adeliger Katholizität« beispielhaft aufzuzeigen. Die Darstellungen und Inhalte der Gemälde und Druckgraphiken, die seit dem 13. Jahrhundert von der Familie in Auftrag gegeben, gekauft und gesammelt wurden, lassen vermuten, dass die Familie über Jahrhunderte eine unverbrüchliche, besonders enge Beziehung zur Reichskirche und zur Katholischen Kirche des 19. und 20. Jahrhunderts gepflegt und dass »kein Adel ohne Kirche« existiert habe. Die Vielzahl der Abbildungen und Drucke aus dem Umfeld der Gesellschaft Jesu lassen den Schluss zu, dass Waldburg seit dem 16. Jahrhundert eine dauerhafte und enge Verbindung zu den Jesuiten pflegte. Gleichzeitig war das Fürstenhaus wandlungsfähig und offen auch gegenüber neuen theologischen oder religiösen Denkmustern. So zeigt eine Graphik von 1832, die anlässlich der Trauung von Friedrich Erbgraf von Waldburg-Wolfegg und Waldsee gedruckt wurde, dass das für das Zeitalter der Aufklärung typische schlichte Bildprogramm rezipiert wurde und dass aufgeklärte Formen im Bereich von Liturgie und Religiosität praktisch umgesetzt wurden.

Die Podiumsdiskussion, zu der Adelige aus dem deutschen Südwesten eingeladen waren, behandelte vor allem die Frage, wie der heutige Adel seine Beziehungen zur Kirche sieht. Bei den Diskussionsteilnehmern ERBGRAF KARL-EUGEN VON NEIPPERG, HUBERTUS VON FREYBERG, ALBERT GRAF FUGGER VON GLÖTT und FRANZ FREIHERR VON ULM ZU ERBACH wurde bei der Frage nach ihrer konfessionellen Prägung eine große Übereinstimmung deutlich: Alle verstehen sich als dezidiert katholisch; jeder von ihnen sieht sich in einer engen persönlichen Bindung zur katholischen Kirche, die sich auch in ihren Familien niederschläge. Diese Bindung zeige sich in ihrem aktiven Engagement in den jeweiligen Kirchengemeinden oder bei karitativen Aktivitäten. Gleichzeitig sei in ihren Familien eine große konfessionelle Offenheit vorhanden. Es gehe ihnen primär um die »christlichen Werte«, die es zu realisieren und weiterzugeben gelte. Dies sei ihnen bislang in ihren Familien gelungen.

Die in Weingarten vorgetragenen Referate zeigten, dass der gesamtgesellschaftliche Umbruch zwischen 1780 und 1820 bzw. 1850 Adelige und Kirchenaktive in unterschiedlicher Weise beeinträchtigte. Der Umbruch führte in Kirche und Adel zu teilweise großen Verlusten, wodurch adelige Amtsträgerinnen in den Damenstiften und viele Frauen aus den aufgehobenen Frauenkonventen besonders betroffen waren. Ihre Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen konnte nicht restituiert werden. Der Umbruch brachte andererseits (und vornehmlich für Männer) vielfältige Chancen für Neuorientierung und Neubeginn, die meist erfolgreich realisiert wurden. Die Mehrheit der Angehörigen in Kirche und Adel verhielten sich nicht passiv oder fühlten sich nicht ausgeliefert.

Sie standen der sich wandelnden Zeit nicht feindselig gegenüber, hatten sie sie doch mit vorbereitet und das aufgeklärte Zeitalter mitgetragen. Adelige zeigten nach 1800 eine auffallende Ambivalenz; sie fungierten »als Indikatoren des allgemeinen sozial-gesellschaftlichen Wandels« und der mit ihnen »verbundenen Anpassungsprozesse« (Schiersner). Der Adel sieht sich heute wie in den vergangenen Jahrhunderten eng mit der katholischen Kirche verbunden und engagiert sich, wenn auch in anderen Formen als um 1800, in Kirche und Caritas.

Die Veröffentlichung der Tagungsbeiträge ist für Band 33 des Rottenburger Jahrbuchs für Kirchengeschichte vorgesehen.

### *Studententag mit Jahresversammlung in Bad Mergentheim*

#### *Der Deutsche Orden*

Im historischen Roten Saal des Deutschordensschlosses in Bad Mergentheim trafen sich am 19. Oktober 2013 Mitglieder und Gäste zum Studententag, der den Deutschen Orden zum Thema hatte. Am Vormittag standen zunächst zwei historische Vorträge im Zentrum. Der langjährige Leiter des Deutschordensarchivs in Wien, Dr. P. BERNHARD DEMEL OT, gab zunächst einen Überblick über die Geschichte des Ordens. Anschließend referierte Professor Dr. NIKOLAS JASPERT (Heidelberg) über die Kreuzzüge, bei denen die Ritter des Deutschen Ordens involviert waren. Der Mittelalterhistoriker zeigte auf, welche Motive die Kreuzritter ins Heilige Land ziehen ließ. Nach dem gemeinsamen Mittagessen folgten Führungen durch die Stadt und das Deutschordensschloss. Dekan ULRICH SKOBOWSKY begrüßte anschließend die Gäste als Hausherr im Gemeindehaus St. Johannes. Die Mitgliederversammlung beendete den Tag.

Auf unserer Website unter [www.gv-drs.de/veranstaltungen/jahresversammlung/](http://www.gv-drs.de/veranstaltungen/jahresversammlung/) können Texte der beiden Referenten abgerufen werden.

Der Geschichtsverein dankt für die Unterstützung der Stadt Bad Mergentheim, der Pfarrei St. Johannes und des Deutschordensmuseums Bad Mergentheim.

### *Verleihung des Bischof-Carl-Joseph-von-Hefele-Preises*

Für ihre Arbeit »Kirchheim – Chronik einer Reform« wurde STEFANIE NEIDHARDT am 5. Dezember 2013 der Bischof-Carl-Joseph-von-Hefele-Preis des Jahres 2013 verliehen. Der 1986 von Bischof Dr. Georg Moser gestiftete und von Bischof Dr. Gebhard Fürst verliehene Preis wurde wiederum im Tübinger Wilhelmsstift überreicht. Vor der Preisverleihung führte die Ordinaria des Tübinger Lehrstuhls für Geschichtliche Landeskunde, Professor Dr. SIGRID HIRBODIAN, in das Thema ein. Ihr Vortrag behandelte geistliche Frauen im deutschen Südwesten. Sie referierte über Leben und Handeln der Beginen, Nonnen und Kanonissen sowie über Fremdzuschreibungen und das Selbstbild der Frauen. Anschließend würdigte Weihbischof Dr. Johannes Kreidler die theologische Diplomarbeit von Stefanie Neidhardt und überreichte den Preis, der mit einem Preisgeld verbunden ist. Der anschließende Vortrag der Preisträgerin zeigte die wichtigsten Inhalte ihrer Abschlussarbeit auf (vgl. hierzu auch die obigen Ausführungen zur Tagung Magdalena Kremerin in Kirchheim an der Teck), doch stellte sie auch erste Ergebnisse ihrer weiterführenden Forschungen vor. Sie beschrieb die wirtschaftlichen, politischen und alltäglichen Beziehungen der Akteure und zeigte die religiösen Motive der Reform und der handelnden Personen auf.

Im Anschluss erwartete die Gäste ein reich bestücktes Buffet. Für Begegnung und Austausch blieb ausreichend Zeit. Für die Gastfreundschaft ist wiederum dem Wilhelmsstift, seinem Leiter Monsignore MARTIN FAHRNER, sowie den Repetenten und Studenten des Hauses zu danken.

Weitere Informationen zum Preis und zu den Inhalten der Abendveranstaltung sind auf unserer Website unter <http://www.gv-drs.de/hefele-preis/hefele-preis-aktuell.html> abrufbar.

### *Weitere Nachrichten*

## Unsere Toten des Jahres 2013

Pfr. i. R. FRANZ MÄULE, Ellwangen	im Januar
Pfr. i. R. MARTIN-LEO SCHULTZ, Heidenheim	im März
ARTHUR DÖRFLINGER, Bötzingen	im März
Weihbischof BERNHARD RIEGER, Kressbronn	im April
Pfr. i. R. HANS KÜRNER, Trochtelfingen-Wilsingen	im Mai
WALTRAUD PRATTER-RUDOLPH, Möhrendorf	im Mai
HELENE MÖHLER, Karlsruhe	im Mai
ROMAN STETTER, Stuttgart	im August
ROSWITHA BETZLER, Rottweil	im September
Geistl. Rat Pfr. i. R. WENDELIN SIESS, Horb	im Oktober

## Anschriften

### *Geschäftsstelle*

Stafflenbergstraße 46, 70184 Stuttgart  
 Telefon: 0711/1645 560  
 Telefax: 0711/1645 570  
 e-Mail: [info@gv-drs.de](mailto:info@gv-drs.de)  
 Webseite: [www.gv-drs.de](http://www.gv-drs.de)

### *Geschäftsführung / Wissenschaftliche Koordination*

Dr. MARIA E. GRÜNDIG  
 Stafflenbergstr. 46, 70184 Stuttgart  
 Telefon: 0711/1645 560  
 Telefax: 0711/1645 570

### *Schriftleitung Aufsatzteil*

Prof. Dr. KONSTANTIN MAIER  
 Lehrstuhl für Mittlere und  
 Neue Kirchengeschichte  
 Ostenstraße 26–28, 85072 Eichstätt  
 e-Mail: [konstantin.maier@ku.de](mailto:konstantin.maier@ku.de)

### *Schriftleitung Rezensionsteil*

Prof. Dr. ANDREAS HOLZEM  
 Lehrstuhl für Mittlere und  
 Neuere Kirchengeschichte  
 Liebermeisterstraße 12, 72076 Tübingen  
 e-Mail: [ukg-info@uni-tuebingen.de](mailto:ukg-info@uni-tuebingen.de)

*Vorsitzender*

Prof. Dr. KONSTANTIN MAIER

*Finanzen*

Dr. MARIA E. GRÜNDIG

*Kassenprüfer*INGO CASPER und  
GERHARD PIEPENBRINK,  
beide in Herrenberg*Bibliothekar*GEORG OTT-STELZNER, Diözesanbibliothek  
Rottenburg

## Dem Vorstand gehören an

Professor Dr. KONSTANTIN MAIER (Eichstätt), Vorsitzender  
 Professor Dr. ANDREAS HOLZEM (Tübingen), Erster Stellvertretender Vorsitzender  
 Msgn. Dr. CHRISTIAN HERMES (Stuttgart), Zweiter Stellvertretender Vorsitzender (bis  
 September 2013)  
 Professor Dr. CLAUS ARNOLD (Frankfurt a. M.)  
 Diözesanarchivarin ANGELA ERBACHER (Rottenburg), Schriftführerin  
 Domkapitular Dr. UWE SCHARFENECKER (Rottenburg)  
 Professor Dr. DIETMAR SCHIERSNER (Weingarten)  
 Professor Dr. INES WEBER (Tübingen / Augsburg)  
 Akademiedirektorin Dr. VERENA WODTKE-WERNER (Stuttgart)

## Bibliothek

Buchgeschenke für unsere Bibliothek erhielten wir von:  
 Dr. WALDEMAR TEUFEL, Rottenburg

## Weitere Informationen

auf der Website des Geschichtsvereins [www.gv-drs.de](http://www.gv-drs.de)

